

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen würt. Postämtern
und Botsen im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierauf Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzflösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Germondzelle.
Kokiamen 15 Pfg. die
Peitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
P'sonnements
nach Ueberreichung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 257.

Freitag, den 3. November 1911.

28. Jahrg.

Englische Kritik an der deutschen Armee.

In einer Artikelreihe, die in der „Times“ erschienen ist, bespricht der militärische Mitarbeiter des Blattes die deutschen Kaisermanöver. Er gab zuerst eine Schilderung des Terrains und der Truppen und des Verlaufs des Kampfes. Der dritte Artikel kommentierte die Führung. Der Kritiker gelangte zu einem für die deutschen Generale höchst ungünstigen Urteil. Der technische Sprache und aller Umschreibungen entkleidet, ist seine Ansicht über die Führung des Prinzen Friedrich Leopold in die Worte zu fassen „unter aller Kritik“. Die Kampagne des Generals v. d. Goltz wird wesentlich besser beurteilt, aber auch dieser Führer erhält im ganzen eine sehr mittelmäßige Note. Die Gesamtkritik gipfelt in den Worten, daß „die Oberführung beider deutscher Armeen keinerlei Beweis einer Ueberlegenheit über diejenigen fremder Armeen, denen Deutschland mutmaßlich gegenüberzutreten hätte, erbracht hat.“ In seinem vierten Artikel kommt der Kritiker auf die Truppen selbst zu sprechen. Von der Infanterie heißt es, sie sei „ganz gut“, wohl bewaffnet, und gedrillt, in allen Regimentern seien die Leute körperlich sehr rüstig, mit der Ausbildung des einzelnen Soldaten sei es sichtlich sehr ernst genommen worden. Aber weiter:

„Doch die deutsche Infanterie hinterläßt den Eindruck, daß die Leute im Herzen nicht bei ihrer Sache sind. Es ist nichts in ihren Augen. Die Dinge, die man im Bild eines britischen oder französischen Regiments liest, sucht man bei dem eher verdrossen aussehenden, verschähterten, von der Maschine hergestellten preussischen Fußsoldaten vergeblich. Man hat das Gefühl, daß die Leute marschieren u. manövrieren, nicht weil es ihnen Spaß macht, sondern weil sie müssen, und daß sie ohne das Antreiben durch die Offiziere unter dem Druck der Schlacht nicht am Platze. Der deutsche Stiefel ist die denkbar schlechteste militärische Fußbekleidung. Die Märsche in Mecklenburg waren nicht hart, aber die Kolonnen ließen einen Schwarm schlapper oder fukranter Leute hinter sich: für deren Beförderung oder Zusammenhalt unter militärischer Kontrolle schienen keinerlei Vorkehrungen getroffen zu sein.“

Noch enttäuschender war die Infanterie in Aktion. Große und kleine Truppenkörper zogen kriechend zu ihren vorbestimmten Plätzen. Es ist unmöglich, sich Truppen vorzustellen, die im Felde so peinlich langsam sind wie die deutschen. Es ist kein Schneid oder Feuer

in den Bewegungen der Infanterie. Ihre Annäherung waren merklich schlechter als die der Franzosen... Im allgemeinen scheint die deutsche Armee die gehörige Bewertung des Terrains zu verachten. Die Feuerlinien lagen stundenlang in exponierter Stellung in mäßiger Entfernung vom Feinde, und an den Feuerlinien entlang ritten Offiziere auf und ab, mit völliger Nichtbeachtung moderner Feuerwirkung. Niemals wurde der Versuch gemacht, sich während des Vorrückens einzugraben, während in der Defensive die Truppen schwache Deckungen bauten, die ihre Stellung verrieten, ohne den geringsten Schutz zu gewähren. Die Leute zogen ihre Jacken nicht dabei aus, sondern schrien mit ihren Händen ein bißchen im Boden herum, als wenn das Ganze eine Langweilerei wäre...

Die Prinzipien gegenseitiger Unterstützung der Einheiten in der Feuerlinie scheinen für die deutsche Infanterie ein verfehltes Buch zu sein. Bei Attacken sah ich niemals, daß ein Vorstoß durch das Feuer der benachbarten Einheiten unterstützt und gedeckt worden wäre. Der Truppenkörper, groß oder klein, stand auf, ging unter Vorantritt der Offiziere und Abteilungscommandeure in einem Hopstrabe vorwärts und legte sich langsam wieder hin... Der Schreiber stand hinter einer Wardenkompanie, als Befehl zum Schnellfeuer gegeben wurde. Nicht ein Mann unter vier zielte, alles was zustandekam, war eine Art Freudenfeuer, ungefähr in der Richtung des Feindes... Am schlimmsten ist der auffällige Mangel an Interesse, den alle Ränge bezeigen, während die höheren Regiments-Offiziere viel zu alt sind und für die furchtbare physische Belastung des modernen Infanterie-Kampfes vollkommen ungeeignet erscheinen.“

Eine etwas günstigere Meinung äußert der Mitarbeiter der „Times“ über die deutsche Kavallerie. Pferde- und Menschenmaterial scheinen ihm sehr gut, obwohl er meint, daß die Engländer besser reiten. In einem abschließenden Urteil über die Tauglichkeit der deutschen Kavallerie im Felde ist er übrigens nicht gelangt; er hat auch hier Fälle sehr unzureichender Führung bemerkt, im ganzen aber scheint ihm die Kavallerie einen höheren Grad der Leistungsfähigkeit erreicht zu haben als die anderen Waffen.

Deutsches Reich.

In Hesse finden heute die Landtagswahlen zum ersten Male nach dem unter schweren Kämpfen

durchgeführten neuen Wahlgesetz statt. Dieses neue Wahlgesetz sieht die direkte Wahl vor, während das bisherige Wahlrecht die indirekte Wahl hatte. In dem neuen Gesetze ist für jeden Wähler vom 50. Lebensjahre ab eine Zusatzstimme vorgesehen. Aus dem alten Gesetze, ist die Bestimmung übernommen, daß alle drei Jahre die Hälfte der 6 Jahre laufenden Mandate zu erneuern ist. Außerdem ist die bisherige Zahl von 50 Mandaten um 8 erweitert worden, von denen 5 auf städtische und drei auf ländliche Bezirke entfallen. Von den 25 jetzt zur Neubesezung stehenden Mandaten gehören den Nationalliberalen 7, dem Bunde der Landwirte 8, dem Zentrum 5, den Sozialdemokraten 3 und dem Fortschritt und den Wilden je 1 Mandat. Zu diesen 25 Mandaten kommen noch die 8 neugeschaffenen Wahlkreise, so daß im ganzen 33 Abgeordnete neu zu wählen sind. Fast 90 Kandidaten sind aufgestellt. Jede Partei kämpft allein. Nur in einigen wenigen Kreisen gehen Nationalliberale und Fortschrittler geschlossen vor.

Heimburgers Wahlkreis. Der „Hegauer Erzähler“, ein Oberländer Zentrumsblatt, wirft der Regierung vor, sie habe es im Gegenfatz zu der raschen Anordnung der Reichstagsersatzwahl im ersten Reichstagswahlkreis mit der Anordnung einer Ersatzwahl im Landtagswahlkreis Fahr-Land (Heimburger, Dem.) nicht so eilig. Demgegenüber wird jetzt seitens der amtlichen Karlsruher Zeitung darauf hingewiesen, daß z. B. die Anordnung einer Ersatzwahl im Wahlkreis Fahr-Land überhaupt nicht in Frage kommen kann, weil das Mandat nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht erledigt ist. Der in diesem Wahlkreis gewählte, schwer erkrankte Oberrealsschuldirektor a. D. Dr. Heimburger hat sein Mandat nicht niedergelegt und ist auch nicht unter Vormundschaft oder wegen geistiger Gebrechen unter Pflegschaft gestellt. Er kann daher nicht als im Sinne der Verfassung aus dem Landtag ausgeschieden betrachtet werden.“

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Der Umschwung zu Gunsten der Türkei.

Die Türken haben den Spiel umgedreht. Vor wenigen Wochen schossen die von den italienischen Kriegsschiffen abgefeuerten Schrapnells Böcher in den tripolitanijschen Sand; heute wird aus Tripolis berichtet, daß türkische Gebirgsschützen von den den Italienern

Doraliese von Freilingen.

Von Helene von Mühlau.

81) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Herz tat ihr nun plötzlich wieder so bitter weh. So leicht also kam man über sie hinweg? So wenig galt sie — so wenig wirkte sie in dem Herzen eines Mannes, der so dringlich um ihre Liebe geworben, nach — daß er — sowie eine andere erfährt, alles über den Haufen werfen konnte! — Und weh tat ihr das Herz auch deshalb, weil der Mann, an den sie so viel tief Gedanken, so heißes Sehnen und Hoffen verschwendet hatte, so klein, so klug, so geschmeidig war — weil er es fertig brachte — sie noch im Besitz zu wahren und mit einer andern schon über kleine Neufertlichkeiten der Zukunft zu beraten!

Aber dann schob sie diesen Schmerz, der nicht wachsen sollte, und durste, mit Gewalt von sich fort.

Hätte sie ihre Kraft in dieser nächsten Zeit nicht für so viel anderes nötig? Galt es nicht, nun alle Gedanken arbeiten zu lassen, um es fertig zu bringen, das Geld, das sie Frau Alida versprochen hatte, aufzubringen?

Wenn nur dies große, dieses furchtbare Frieren nicht wieder über sie gekommen wäre! Wenn nur der trostlose Gedanke an die einsame Zukunft jetzt schlafen wollte — nur jetzt für die Spanne Zeit, da sie doch ihre Kraft, ihre Begeisterung, ihre Gedanken für so viel andere Dinge brauchte, schlafen wollte!

Wie nun schon so oft, so oft in letzter Zeit, war sie mit Behrens noch einmal die letzten Möglichkeiten, die sich ihr boten, den Besitz in seinem ganzen Umfang zu erhalten — durchgegangen — doch all diese Möglichkeiten zerfloßen in Nichts, sowie man sie näher ins Auge faßte — und Behrens ließ allgemach den Kopf hängen.

„Nächst alles nichts, Barones!“ sagte er betrübt. „Die Zeiten sind schlecht — schlechter noch, als sie vor einem Jahr waren, und in dieser letzten Zeit — ich meine seit der Wiederverheiratung des Barons — ist viel gebraucht

worden auf Freilingen — alle Kassen sind erschöpft — und es liegen unbezahlte Rechnungen da — —“

Sie zuckte zusammen. „Das letzte Gespann — Barones! — auch persönliche Rechnungen von der gnädigen Frau, auf den Namen des Barons lautend — Sie wissen — —“

Ja, sie wußte. Während der letzten Lebenstage des Barons und kurz nach seinem Tode war da manches eingelaufen, aber sie hatte es nach flüchtigem Durchlesen Behrens übergeben, weil sie ja doch fürs erste nicht helfen konnte, und dann war für eine kurze Weile alles aus ihrem Gedächtnis geschwunden gewesen — einfach ausgelöscht — weil das andere sie so ganz und gar beschäftigt hatte — das andere —

„Und was sollen wir tun, Behrens?“ fragte sie mit einer fast kindlichen Hilflosigkeit, die den alten Mann einen Augenblick lang erstaunt aufblicken ließ.

„Ja — Barones!“, sagte er endlich — „Sie werden mir zürnen — aber soviel ich auch hin- und hergedacht habe — nächstelang — Barones! — es gibt wohl nur einen Ausweg!“

„Ich weiß — Behrens — ich weiß!“

„Die Bironos!“ und er wies mit der Hand nach dem Nachbargut.

„Ja — die Bironos!“

Sie sah sich nun plötzlich wieder am Grab des Vaters stehen — und hörte des Pfarrers klingende Stimme und Alis' Schluchzen — und sie hatte wieder das Gefühl, daß sie wächse — über alle Menschen herauswächse — bis ein Bild sie traf — ein guter wohlthuerndes Bild — der sie zur Erde — zur Ruhe zurückzwang.

„Bruno von Bironos!“

Nun hatte er längst das väterliche Gut wieder verlassen. Alis hatte es ihr erzählt — Alis, die es von ihrem Verlobten, dem Pfarrer, wußte.

„Barones! sollten hinüber nach Bironos gehen und mit dem alten Herrn oder der gnädigen Frau sprechen. Feinde sind uns die Bironos nicht, wenn sie auch nach Freilingens Besitz streben — und ehe wir Fremden in die Hände fallen — —“

Er machte eine Pause, denn er erwartete, daß sie ihm in die Rede fallen und seinen Vorschlag mit Entrüstung zurückweisen würde — doch sie blieb ganz still und schien nur erstaunt, daß er nicht fortfuhr.

„Den Wald soll ich ihnen anbieten — das meinen Sie wohl — Behrens, nicht wahr?“

„Der Wald allein genügt nicht, Barones! — auch die Keder an der Nordseite — und die Weinberge —“

Sie lächelte schmerzlich.

„Und auch das wird nicht genügen, fürcht' ich, Behrens! Wir werden ihnen wohl mehr als die Hälfte von Freilingen anbieten müssen.“

„Barones!“

„Ja Behrens — warum sollen wir nicht ehrlich sein? Auch Sie haben ja noch Forderungen von lange her — es ist alles gebucht!“

Er wehrte ab.

„Doch, Behrens — wenn einmal Ordnung geschafft wird, dann muß auch alles stimmen — und dann — Sie wissen wohl, daß meine Schwester sich mit dem Pfarrer verlobt hat?“

Er zuckte zusammen, und in seinem Gesicht erschien ein ungläubiges Lächeln.

„Frau Baronin von Frechting hat sich mit dem Pfarrer verlobt?“

„Ja — Behrens — ja! Und darüber wollen wir auch weiter gar nicht reden. Es ist ein großes Glück für meine Schwester — denn sie würde Armut und Einsamkeit wohl nur sehr schwer ertragen. Nur fürcht' ich, sie werden so — ohne jedwede Hilfe — kaum über die ersten knappen Jahre hinwegkommen. Sie wissen ja, daß der Pfarrer nach Berlin berufen ist — nun, und da soll fürs erste das Gehalt sehr gering sein, hat mir Alis erzählt — und Sparen ist nicht ihre Sache — wenigstens das Sparen nicht, was für sie wohl nötig sein würde, wenn wir sie ganz ohne Hilfe ließen — und ein paar Schulden von ihrem verstorbenen Mann sind auch noch da —“

Er nickte zu allem — aber der ungläubige Ausdruck wich nicht aus seinem Gesicht.

Fortsetzung folgt.



abgenommenen Forts aus in die Stadt feuerten. Schaden sei allerdings keiner angerichtet worden. Schon am Dienstag habe ein türk. Parlamentar die Italiener zur Uebergabe der Stadt aufgefordert. Das klingt fast wie eine Ironie. Eine Wiedereinnahme von Tripolis scheint so in den Bereich der Möglichkeit gerückt, wie aber von Kennern der Verhältnisse doch als eine unwahrscheinliche Sache bezeichnet. Man glaubt, daß die Türken, wenn sie je die Stadt besetzen, den Kriesegefahren auf den italienischen Kriegsschiffen nicht werden trogen können. Auch ist die bald zu erwartende Verstärkung der italienischen Truppen in Betracht zu ziehen. Immerhin sieht die Lage dunkel genug aus für die Italiener. Scharenweise sammeln sich die Araber um die türkische Fahne, die doch lange nur ein Sinnbild der Unterdrückung war. Das sind Gegner, die einen Guerillakrieg zu führen wissen und über modern ausgebildete Stabsoffiziere verfügen.

Die Bestie bricht aus . . .

Wir haben schon gestern darauf hingewiesen, wie der Umschwung in Tripolitanien zu Gunsten der Türken auf die Italiener gewirkt hat. Furcht und Schrecken herrscht bei ihnen wie bei den Eingeborenen. Leider hat dieser gefährliche Gemütszustand auch die Oberleitung des Heeres ergriffen. Der Korrespondent der Frankfurter Zeitung schreibt an sein Blatt: Eine Schreckensherrschaft, wie sie augenblicklich ausgeübt wird, kann auf die Dauer nur schlimme Früchte bringen. Die Zahl der standrechtlich Erschossenen kann niemand genau angeben; sie dürfte aber jetzt schon weit über Hundert hinausgehen. Meist verzichtet man auf jede Formlichkeit. Ich selber sah heute früh, wie die Soldaten einen Negler, der aus einer Strohhütte heraus mit einem Rasiermesser einen Unteroffizier überfiel, kurzerhand banden, auf die Straße stellten, ihm den arabischen Befehl zuschreien, sich umzukehren, worauf sie von hinten ihn erschossen. Diese Schüsse trafen weit besser als die bei umständlichen Exekutionen. Die ersten sechs Opfer hatte man noch in der Kaserne gerichtet, im Hof, und die Berichtshalter sahen noch Stundenlang die Spuren an der Mauer, Blut, Knochenplitter, Gehirnteile. Später ging man weniger umständlich vor. Jede Mauerrede wurde gut genug. Die Soldaten werfen die Körper der Verurteilten meist ohne weiteres ins Meer, wo jetzt schon mehrere Körper treiben, andere bleiben liegen, bis sich ein Eingeborener ihrer erbarmt. Mit stammem Ausdruck des Stammens, unter dem fast mehr noch als das die Besatzung zu lauern scheint, schauen die andern Araber diesen Treiben zu. Und leider haben sich die Hinrichtungen auch für die Europäer, selbst für ernsthafte Pressevertreter, zu einem Schauspiel ausgebildet, bei dem das Publikum oft eine widerlich rohe Haltung zeigt. Die Anordnungen der Militärbehörde zu kritischen, ist augenblicklich nicht geraten und auch nicht nötig, da sie vor Italien und der ganzen Kulturwelt die Verantwortung dafür tragen wird. Aber gerade die Italiener sollten bedenken, daß die armen Teufel, die sie hier zusammenschleusen, nichts anderes tun, als die von ihnen stets verherrlichten Freiheitskämpfer. Sie verteidigen ihr Land gegen den Fremden. Mit den Mitteln war kein Volk bei solchem Kampfe wählertisch. Es mag für den Eroberer eine Notwendigkeit sein, sich zur harten Wehre zu setzen, aber wenn sie wie ein Zeichen von Entsetzen wirkt, wenn hinter Fenstern, die durch Matrasen gegen einen Ueberfall von der Straße aus geschützt sind, von Zinnen herab, wo Strohhündel lächerliche und überflüssige Verschönerungen bilden, Soldaten, Journalisten, levantinische Abenteurer und leider manchmal selbst Offiziere die Gefangenen und Verurteilten laut beschimpfen und verhöhnen, so hat dies mit keiner kriegerischen Zwangslage mehr zu tun. Die Bestie bricht aus.

Anfangs hatte man Gewaltmaßnahmen vermeiden wollen. Mancher, der nach Caserta oder in den letzten Tagen nach Pantelleria in Gefangenschaft verschleppt wurde, hat Schlimmeres getan als seine Stammesbrüder, die unter dem Blei verenden. Der böse Same ist schon aufgegangen. Die italienischen Verwundeten sind zum großen Teil entsetzlich verstümmelt aufgefunden worden, die Araber hatten ihnen Nasen, Ohren, Füße und Hände abgehauen.

Tripolis, 1. Nov. (Agenzia Stefani). Gestern war hier alles ruhig, als plötzlich einige von feindlichen Gebirgsgeschützen abgefeuerte Schrapnells in die Stadt fielen. An den Befestigungen wurde kein Schaden angerichtet. Ein Angriff der Kriegsschiffe auf der Flanke trieb die Türken in die Flucht (?), zerstörte die Verschönerungen und machte vier Geschütze unbrauchbar. Aus Benghazi u. Soms wird nichts Neues berichtet.

Tripolis, 1. Nov. Die letzte Nacht u. der heutige Tag sind ruhig verlaufen. Die italienischen Aviatiker signalisierten die Anwesenheit von den drei Gruppen von Feinden, die in den letzten Tagen erwähnt worden waren, an denselben Stellen. Einem Flieger gelang es mit vollem Erfolg, vier Sprengbomben in ein feindliches Lager zu schleudern. Von den anderen Plätzen liegen keine Nachrichten vor.

Konstantinopel, 1. Nov. Nach hier eingetroffenen Berichten sollen jetzt sämtliche Forts in der Umgebung der Stadt Tripolis von den türkischen Truppen erobert worden sein. Die Demoralisation der italienischen Truppen ist groß.

Saloniki, 1. Nov. (Wien. Cor. Bär.) Das jugoslavische Zentralkomitee erklärt, es werde sich nicht mehr in Angelegenheiten der Regierung mischen, und seine Mitglieder würden keine Vorteile für sich oder Staatsstellungen anstreben, widrigenfalls sie exemplarisch bestraft würden. Das Komitee wird den Fortschritt der Bildung fördern, an der Einigung der Rassen mitarbeiten und die Unternehmungen der Regierung unterstützen. Diese Erklärung soll auf die Haltung der Offiziere und die ungünstige Volksstimmung zurückzuführen sein.

Alexandria, 1. Nov. Aus Anlaß der Veröffentlichung der türkischen Siegesberichte herrschte ge-

stern abend unter der hiesigen Bevölkerung große Erregung. Von Europäern abgefeuerte Revolvergeschosse verursachten einen Tumult. Die Ordnung wurde durch Polizei wiederhergestellt. Eine Person wurde getötet und 40 Personen, darunter ein Europäer wurden verletzt.

Die Revolution in China.

Huan Shikai ersuchte die Regierung telegraphisch, einen interimistischen Premierminister zu ernennen, während er alle Angriffe der Kaiserlichen einstellen lassen und unverzüglich mit Yuanheng, dem Führer der Aufständischen, wegen des endgültigen Friedensschlusses verhandeln werde. Huan Shikai wolle, falls er nicht anders Unterhandlungen herbeiführen könne, sich ins Lager der Aufständischen nach Wutschang begeben.

Amlich wird aus Peking gemeldet, Huan Shikai wurde zum Premierminister ernannt, der Exgeneralgouverneur von Kanton, Weiluangtao, zum Generalgouverneur von Hukuang, General Jintshang zum Chef des Generalstabes, Prinz Ching zum Präsidenten, Natung und Hsueschitschang zu Vizepäsidenten des Beherrschenden Rates. Das Kabinett soll gebildet werden, wenn Huan Shikai sein Amt übernimmt. In der Zwischenzeit fungieren Prinz Ching als Premierminister, Natung und Hsueschitschang als Beigeordnete.

London, 2. Nov. Hier ist plötzlich ein Streit der Automobilfahrer ausgebrochen. Von 7000 Tagometerdroschken sind 2000 außer Betrieb.

Prag, 2. Nov. Bei Ankunft eines Schnellzugs auf dem Nordwestbahnhof fand man den Landwehrleutnant Woldinsky, der in Zivilkleidern aus dem Truppenlager wieder gefahren war, in einem Abteil geknebelt auf. Er war vor Prag von zwei Burtschen überfallen und seiner Barschaft beraubt worden.

Croix, 1. Nov. Die Zahl der durch den Fabrikeinsturz zu Rogent-sur Seine umgelommenen Arbeiter wird auf 34 geschätzt. Zur Verkleinerung der Bergungsarbeiten sind Genietruppen aus Versailles dorthin abgegangen.

Das Palmas, 2. Nov. Lloyd's meldet: Am 30. Oktober riefen der französische Dampfer „Liberia“, der der französischen Dampfschiffahrtsgesellschaft gehört, mit dem französischen Dampfer „Diolibah“, der die Liberia im Schlepptau hatte, zusammen. Beide befanden sich auf der Fahrt von Kotonou nach Marseille. Die „Diolibah“ sank und 21 Mann der Besatzung und 3 Passagiere der „Diolibah“ ertranken. Die „Liberia“ wurde am Bug beschädigt.

Württemberg.

Blendenrichten.

Der König hat den Oberamtsrat Sanitätsrat Dr. Sigmund in Spaichingen seinem Ansehen entsprechend in den Rubelstand versetzt und ihm bei diesem Anlaß das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichsordens verliehen; die Stelle des Vorstands und ersten Hauptlehrers an der Gewerbeschule in Göppingen dem Reallehrer Giesele an der Oberrealschule dort übertragen.

Stuttgart, 1. Nov. Die Nationalliberale Partei, hat im 13. Reichstagswahlkreis, der die Bezirke Aalen, Ellwangen, Gaildorf, Keresheim, umfasst, als Kandidaten den Syndikus des Verbands württ. Industrieller, Dr. Hermann Mayer-Stutzart, aufgestellt. Nach dem Landesabkommen der liberalen Parteien wird die Volkspartei die nationalliberale Kandidatur im 13. Wahlkreis unterhalten. Dr. Mayer ist ein Jungliberaler Politiker und hat sich im Industriellen-Verband bereits als guter Agitator bewährt. Die Entscheidung über die Annahme der Kandidatur ist bis Freitag zu erwarten. Voraussichtlich lautet sie zustimmend.

Calw, 2. Nov. Zur Vorbereitung des Reichstagswahlkampfes haben sich gestern Abend die Ausschüsse der Fortschrittlichen Volkspartei, der Deutschen Partei und des Jungliberalen Vereins im Hotel Waldhorn versammelt. Die Verhandlungen hatten das erfreuliche Ergebnis, daß die Arbeit für die Kandidatur Dr. Schweidhardt im ganzen 7. Wahlkreis in allerhöchster Zeit mit aller Energie aufgenommen wird. Die Nationalliberalen und Jungliberalen haben ihre Unterstützung für die Wahlarbeit und Agitation zugesagt.

Stuttgart, 1. Nov. Der Württembergisch-Hohenzollerische Mälerbund hat in seiner hier stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, zusammen mit dem Bayerischen Mälerbund einen neuen Süddeutschen Mälerbund zu gründen. Der Württembergisch-Hohenzollerische Mälerbund ist beinahe für einige Zeit aus dem Verband deutscher Mäler ausgetreten.

Lauffen, 1. Nov. Hier wird vom Stadtschultheißenamt ein Beratungstag für die Einwohnerschaft eingeführt. In einer Bekanntmachung heißt es: „Um den Einwohnern noch mehr wie früher, insbesondere auch noch länger nach Feierabend, Gelegenheit zu geben, Auskunft usw. einzuholen, wird der Ortsvorsteher, sowie Sekretär Lopp häufighin an jedem Dienstag für Auskunftsuchende und zwar bis abends 8 Uhr auf dem Rathaus zu sprechen sein. Dabei ist aber dringend wünschenswert, daß von eiligen Sachen abgesehen — das Publikum auch nur diesen Tag zur Einholung der Beratung benützt, und daß solche, welche tagsüber Zeit haben, aufs Rathaus zu gehen, dies tun und die Abendstunden für die anderen Personen freilassen.“

Vangenburg, 1. Nov. Die Wahl eines Stadtschultheißen findet am 28. November statt.

Tübingen, 1. Nov. Morgen findet die zweite Immatrikulation statt, zu der 160 neu angekommene Stu-

dierende angemeldet sind. Seine Antrittsvorlesung hält morgen Prof. Dr. Groos aus Gießen über „das Seelenleben der Jugend“. Groos wurde an Stelle des Philosophen Heinrich Maier, der nach Göttingen geht, berufen — Der Redarstau ist nun ständig und man gewöhnt sich bald an das neue Bild, das der Redar mit seiner weiten Wasserfläche bietet. Der Rudersport blüht auf, schon hat der Sportverein Fidelia zwei Sportsboote angeschafft und auf die Namen Tübingen und Redar getauft.

Oberndorf, 2. Nov. Unter eigenartigen Umständen wurde das neue, aufs modernste eingerichtete Schlachthaus seiner Bestimmung übergeben. Unter Borantritt der Stadtmusik zogen nachmittags halb 4 Uhr die bürgerlichen Kollegien, die Staats- und städtischen Beamten u. nach dem neuen Gebäude, das darauf mit den üblichen Neben seiner Bestimmung übergeben wurde, die Hauptinteressenten — die Metzger — fehlten bei dem festlichen Akt, weil sie anscheinend bei der Einladung nicht genug beachtet worden waren. Auch bei dem nachfolgenden Festessen glänzten die Metzger durch gänzliche Abwesenheit. — Da in dem neuen Schlachthaus erhöhte Gebühren erhoben werden, herrscht in dem alten Schlachthaus noch ein sehr lebhafter Betrieb, da sich die Metzger anscheinend auf längere Zeit eindenken wollten.

Nah und Fern.

Der Fall Bauer

kommt nun doch noch zur Verhandlung und zwar vor der Strafkammer in Heilbronn. Auf Beschwerde der Staatsanwaltschaft hat das Oberlandesgericht eine anderweitige Entscheidung getroffen und es soll nun Bauer, der bekanntlich beschuldigt war, an der Beseitigung der Frau Schlachter beteiligt zu sein, wegen Vergehens gegen § 139 des Str.-G.-B. vor die Strafkammer gestellt werden. Der § 139 des Strafgesetzbuchs lautet: „Wer von dem Vorhaben eines Hochverrats, Münzverbrechens, Mordes, Raubes, Menschenraubes oder eines gemeingefährlichen Verbrechens zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen, ist, wenn das Verbrechen oder ein strafbarer Versuch desselben begangen worden ist, mit Gefängnis zu bestrafen.“ Das Gericht nimmt also an, daß Bauer wenigstens von dem Vorhaben des Schlachter Kenntnis gehabt habe.

Gangen und Gungen.

In Besigheim hat sich ein merkwürdiger Unglücksfall ereignet. Der Privatier Johann Fritz stürzte beim Rauchaufgehen nachts über die Brüstung der Engbrücke, konnte sich aber noch kurze Zeit schwebend festhalten. Auf seine Hilferufe wurde ein vom Nachtdienst heimkehrender Bahnarbeiter aufmerksam, der schnell Hilfe herbeiholte. Der Unglückliche konnte sich aber nicht mehr so lange halten, er stürzte hinab in die Enz, aus der ihn die zu Hilfe Herbeigerufenen retteten. Ob wohl der Bedauernswerte gleich nach dem Unfall ganz munter war, scheint er sich beim Sturze doch schwere innerliche Verletzungen zugezogen zu haben, denen er nun im Krankenhaus erliegen ist.

Freibier.

Die in kleineren Gemeinden noch vielfach verbreitete Unsitte des Freibiertrunks bei Gemeindevahlen hat in Ansfelingen (Amt Engen) zu einem Unglück geführt. An dem anlässlich der Gemeinderatswahl in der „Traube“ veranstalteten Festgelage nahm auch der erst 17jährige Fabrikarbeiter Adolf Sprenger teil. Der allzu reichlich genossene Alkohol veranlaßte den Burschen, in früher Morgenstunde an dem Verandaanker der Wirtschaft seine Turnkämpfe zu zeigen. Er stürzte ab und liegt jetzt lebensgefährlich verletzt im Spital in Engen.

Unglücksfälle.

In Böhmendorf ist das 2 1/2-jährige Kind des Bauern Johann Staudenmaier beim Treiben in die Maschine geraten und so schwer verletzt worden, daß es bald darauf tot war.

In Dossbüchern wurde am Montag früh der Diener Wendelin Ernst aus Barnhals erfroren aufgefunden. Der Verstorbene soll dem Alkohol allzu eifrig zugebrochen haben. Er hat sich dann anscheinend auf der Straße zum Schlaf niedergelegt, aus dem er nicht mehr erwachte.

Dem 10-jährigen Sohn der Familie Feltin in Steinmauern (A. Raßatt) war eine ungelochte Bohne in den Blinddarm geraten. Sie schwoh dort auf und zerriff den Darm. Das Kind starb an dieser inneren Verletzung.

Gerichtsaal.

Ein internationaler Hochstapler.

Eine Berliner Strafkammer verhandelte gegen den angeblichen Juwelenhändler David Gorenstein, einen gefährlichen internationalen Hochstapler, der unter Anwendung von betäubenden Giften einer jungen Dame Bargeld und Schmuckstücke im Werte von etwa 24000 Mark gestohlen hatte. In den zur Anklage stehenden Fällen handelt es sich um folgende Tatsachen, die wie aus einem Kapitel eines Kriminalromans entnommen können: Die aus sehr guter Familie stammende Selma A. war viele Jahre in der Familie eines russischen Millionärs Fränkel als Gouvernante tätig gewesen. Sie hatte sich im Laufe von acht Jahren ein großes Kapital zusammengehäuft, außerdem waren ihr außer einem Perlenkoller zahlreiche, sehr wertvolle Brillantenschmuckstücke und andere wertvolle Sachen zum Geschenk gemacht worden. Anfang November 1909 gab sie ihre Stellung auf, um zu ihren in der Schweiz lebenden Verwandten zurückzukehren. Einen Teil der Schmuckstücke und das Bargeld in Rubelstücken verbergte sie in einem kleinen Ledersäckchen, das sie unter der Kleidung trug; der andere Teil befand sich in einem Koffer. Auf irgend eine Weise mußte der jetzige Angeklagte von der



Reise der jungen Dame Kenntnis erlangt haben, denn er ließ diese schon von Warfhan an nicht aus den Augen. An der deutschen Grenze in Alexandrowo gelang es ihm durch Vermittelung der Wirtin des Abteils 1. Klasse der Bekanntschaft des Fräulein N. zu machen. Er nannte sich Larry van Hastings und gab sich als reicher Amerikaner aus San Francisco aus. Kurz bevor der Zug Berlin erreicht hatte, bot ihr der Amerikaner schon geschnittene Kuchen und ein Glas Wein an, das sie ohne Bez annahm. Wie sich ergab, war der Wein mit einem Betäubungsmittel versetzt, das die Eigenschaft hatte, einen Zustand der völligen Willenslosigkeit herbeizuführen. In Berlin verschleppte der Angeklagte die N. in ein Hotel, wo er ihr den Brustbeutel mit etwa 1100 Rubel, in Papier und Gold und einen Perlenkoller abnahm. Am nächsten Tage brachte er dann den Koffer der N., der für 18000 Mark Schmuckstücke enthielt, an sich. Schließlich verstand er es sogar, die völlig willenlose N. dazu zu veranlassen, ihr auf einer schweizerischen Bank deponiertes Vermögen von 5500 Mark auf telegraphischem Wege an die Deutsche Bank überweisen zu lassen, von der er es dann abhob. Er wurde später auf Grund eines Steckbriefes in Bremen verhaftet, nachdem er in der Zwischenzeit mehrere ähnliche Verbrechen verübt hatte, wovon deren er kürzlich in Frankfurt a. M. verurteilt worden war. Nachträglich ergab es sich noch, daß der Angeklagte in Hamburg ein Fräulein K., dem er sich als reicher Amerikaner aus Boston vorgestellt hatte, um Schmuckstücke und andere Dinge bestohlen hatte. Ferner hatte er ein Fräulein S., die er unter den Linden kennen gelernt hatte, in der Wohnung ihrer Mutter mit Hilfe von Portwein, den er selbst mitgebracht, betäubt und während ihrer Betäubung ausgeraubt. — Staatsanwalt Gysan beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von acht Jahren. Das Gericht erkannte jedoch mit Rücksicht auf die überaus raffinierte und niederträchtige Art und Weise, in der der Angeklagte sich seinen Opfern genähert hatte, auf zehn Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust unter Anrechnung von zwei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Offenbach, 31. Okt. Das Disziplinarverfahren gegen den Volksschullehrer Peter, der für das hiesige sozialdemokratische Organ Aufsatzentwürfe geschrieben hatte, endete mit einem Freispruch. Es wurde Peter jedoch nahegelegt, seine Mitarbeit bei dem Blatt einzustellen. Weil er eine Schülerin zu Botengängen während der Schulzeit verwendet hatte, wurde er in eine Geldstrafe von 10 Mark genommen.

Gotha, 31. Okt. Die als Mannweib bekannt gewordene Doppelmörderin Karoline Hopf (alias Karl Hopf), die wegen der Ermordung der Hebamme Pflüger in Schwarzwalde und der Ehefrau Böhndler in Ohrdruf zum Tode verurteilt wurde, ist vom Herzog zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. In der letzten Zeit war sie auch noch wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle und Sittlichkeitsverbrechen zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.

Sirshberg i. Schl., 31. Okt. Im Hofe des Gerichtsgefängnisses wurde heute früh der 26 Jahre alte Schneider Johann Maas aus Birngrub hingetrichtet. Maas hat am 7. Februar die Handelsfrau Siebeneicher und eine Frau Menzel in deren Wohnung in Langwasser auf bestialische Weise ermordet und beraubt. Er war am 20. Juni vom Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt worden und hatte auf ein Gnadengesuch verzichtet.

Bermischtes.

Die Kriegsfurie in Tripolitanien.

Allmählich folgen den „offiziellen“ italienischen Berichten über die jüngsten Kämpfe um Tripolis genauere Schilderungen, die erkennen lassen, daß das Ringen der Gegner einen Charakter beispielloser Grausamkeit anzunehmen beginnt. Ein Volkskrieg ist im Werden, bei dem alle Waffen, Pistole, Messer und Dolch ihre Rolle spielen, ja sogar die Frauen der Araber und die Knaben haben zur Flinte gegriffen, um die Eindringlinge zu vertreiben. Beim Angriff auf die am äußersten linken Flügel der italienischen Stellung liegenden Bersaglieri ist aus dem Kampf zweier Parteien eine Orgie menschenmörderischer Wut emporgeflammt und hier, wo die Italiener auch im Rücken angegriffen wurden, hat der entfesselte Haß der Araber furchtbare Opfer gefordert. Alle Erzählungen der Verwundeten entrollen das gleiche schauderhafte Bild von diesem „Kampf bis aufs Messer“. „Von drei Seiten wurden wir angegriffen“, so berichtete ein im Hospital liegender verwundeter junger Bersaglieri dem Kriegskorrespondenten der „Stampa“. „Die Wut der Araber kannte keine Grenzen. Frauen und Knaben erschienen mit den Waffen in der Hand inmitten der Kämpfer, warfen sich den Feinden entgegen und versuchten, den Soldaten die Waffen zu entreißen. Wir verteidigten uns wie Löwen, aber unserer waren so wenige und ihrer so viele, so viele. Die Tiger sprangen sie auf uns los, die Mündungen der Gewehre blühten dicht vor unseren Gesichtern auf.“ Und als der Besucher des Hospitals den jungen Verwundeten fragte, wieviel Italiener gefallen sein mögen, füllten sich die Augen des kleinen Soldaten mit Tränen und seine Stimme zitterte: „Oh, eine ganze Menge.“ Und er begann eine lange Liste der Kameraden und Freunde aufzuführen, die nie mehr heimkehren werden.

In langen Zügen wurden die Verwundeten herbeigetragen. Auch die Soldaten des Sanitätskorps haben in der Wut des Kampfes, trotz des roten Kreuzes auf ihrem Arme, zur Waffe greifen müssen. Nun schleppen sie die verwundeten Kameraden herbei. Da liegt ein röhmischer Bersaglieri drei Dolchstöße in der Brust, den Unterkiefer von einer Kugel zerschmettert. Aber in seinen Augen glüht noch die wilde Wut des Kampfes. „Eine Kugel hat mir das Gewehr entzwei geschlagen“, gurgelt er mühsam aus blutgefärbtem Munde, „sonst hätte ich noch mehr von diesen Händen zerschmettert!“ Neben ihm



Vom Bau des Völkerschlachtdenkmal.

Das mächtige Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig geht jetzt seiner Vollendung entgegen. Im Jahre 1898 wurde der erste Spatenstich getan und 1913 soll das Monument enthüllt werden. Die Schöpfer sind die bekannten Künstler Prof. Bruno Schmitz als Architekt und Prof. Franz Meyner, der den bildnerischen Schmuck entwarf. Auf dem von der Stadt Leipzig geschenkten Donberge steht der gewaltige Bau aus Granit. In einer riesigen Kuppelhalle werden Figuren aufgestellt, die stehend noch 9 Meter hoch sind, während sich an den Außenwänden zwölf kolossale über 11 Meter hohe Kriegergestalten erheben.

liegt ein junger hübscher Burche, der Schenkel ist ihm zermalm, die schrecklichen Schmerzen entstellen sein Gesicht; die blutleeren Lippen klaffen höhnend: „Mutter, liebe Mutter.“ Beispiele schöner Soldatenraue werden berichtet: Ein kleiner Florentiner Bersaglieri schleppt mühsam seinen verwundeten Leutnant aus der Kampflinie, kragt unter seiner Last einher; als er endlich seinen Offizier in Sicherheit wähnt und die Bürde behutsam zu Boden legt, muß er sehen, daß er einen Toten geschleppt hat, die Kugel ist dem blutjungen Leutnant mitten durch die Stirn gegangen.

Die rote-Kreuz-Wagen mit den aufgetragenen Toten kommen angetrollt. Hoch übereinander geräumt liegen die Leichen der Bersaglieri; aber dem Hausen sieht man den Körper eines jungen Soldaten, dem die Feinde in der Wut die Kleider vom Leibe rissen. Der ganze Körper ist von Dolchstößen zerlegt. Auf die Italiener wirkt dieser gräßliche Anblick wie ein Signal. Der Rache-durst übermannt sie, sie stürzen sich auf die endlos einander folgenden Zügen gefundener Gefangener, wollen Rache nehmen und können nur mit Mühe zurückgehalten werden. In den Reihen der Gefangenen stolpern schwache Greise, Frauen und Kinder einher. Die Mehrzahl ist völlig entkleidet, denn man hat ihnen die Hülsen abgenommen, unter denen man immer Waffen und Patronen fand. Den Fragen der Offiziere und Soldaten setzen diese „Rebellen“ ein hartnäckiges Schweigen entgegen, sie seufzen nicht, sie starren gerade aus und erwarten ihr Schicksal. Hier und da bittet einer mit stolischer Gelassenheit um eine Zigarette. Der Befehl, sie zu entkleiden, war ihnen die schwerste Heimtuchung. Sie haben ein hartes Schamgefühl und sie zittern mehr aus Scham als aus Furcht. Alle Rassen sind in diesem Zug der Todeskandidaten vertreten, Beduinen, Berber, Araber, Sudanese. Unter den wütenden Jurußen der italienischen Soldaten werden sie in die Kaserne geschleppt. Es ist wohl ihre letzte Nacht, mit Sonnenaufgang werden sie vor der Mauer stehen und erschossen werden.

Endlich kommt dann die Nacht und bedeckt all diese düsteren und tragischen Bilder mit ihrem dunklen Mantel. Die letzten Schüsse verhallen, die letzten Kämpfe erfinden, im Dunkel geht selbst der Dak schlafen. Nun blühen rings die kleinen Flammen flackernder Laternen auf, ihr Widerschein schlägt zurück von funkelnden Besonnetten. Die gehören der Eskorte eines neuen Gefangenentransports: 200 nackte Menschen, die bereits zum Tode verurteilt sind und nun im unsicheren Laternenschimmer durch die Stadt zum türkischen Hospital geführt werden, wo sie ihre letzte Nacht verbringen. Indem sie vorbeiziehen, beginnen plötzlich die Scheinwerfer der Panzerschiffe aufzuleuchten, gleiten hin über die dunkle Landschaft und treffen auch die Prozession dieser dem Tode Verweiheten. Kein Wort fällt in dieser Kette von Gefangenen, die ihr Schicksal bereits kennen; stumm ziehen sie inmitten ihrer Wächter ihres Weges, nur hin und wieder dringt ein unterdrücktes Schluchzen aus den Reihen. Es ist zehn Uhr abends, die Ruhe ist eingekehrt und sie wird dauern, bis im Morgengrauen die Schüsse krachen, die den Hunderten an der Kirchhofsmauer Tod und Vergeltung bringen werden.“

Obdachlos wegen Kinderlegens.

Aus Paris wird geschrieben: Eine zwölfköpfige starke Familie suchte ins Elysee, in den Präsidentschaftspalast, einzuziehen, da sie nirgends eine Wohnung hatte finden können. Der Tagelöhner Uhlant ist, wie sein Name, in der Auffassung des Familienbegriffs sehr wenig französisch — er ließ sich von seiner Frau, die nebenbei noch Schneiderei betreibt, mit acht Buben und zwei Mädchen beschenken. Mit diesen lärmenden Klängen bewohnte er eine Zweizimmerwohnung in der Rue des Daies, in der Vorstadt Charonne. Trotzdem er sein armseliges Logis stets regelmäßig bezahlte, wies ihn der Hausbesitzer aus, da er kein Interesse an der Wiederbevölkerung der Republik, aber ein um so größeres an seiner ungestörten Ruhe hatte. Vergeblich durchwanderten Uhlant und Frau alle Pariser Stadtviertel — überall befragte man ihn um die Zahl seiner Kinder und lachte

ihn aus, weil er sich einbildete, daß man mit zehn Sprossen in der Hauptstadt ein Unterkommen finden könne. Als die Uhlants ihr Heim räumen mußten, wußten sie nicht, wohin mit ihrem Mobiliar, der Hausherr duldete es glücklicherweise, daß sie noch eine Woche lang im Dachstuhl verweilten. Die schon berühmte „Gesellschaft der Mieter“, die jüngst so vielen Hauswirten durch „Auszug ohne Bezahlung der Miete“ ein Schnippchen geschlagen (die Mitglieder tragen gratis die Möbel der Bestimmungsgenossen davon), erfuhr von der Misere der Uhlants. 300 Mann stark zog der Mieterverein auf einem Handwagen die paar Möbel der Obdachlosen nach dem Elysee und um ein Haar hätte Herr Fallieres die acht Buben und die zwei Mädchen nebst ihren Erzeugern zu beherbergen gehabt — die Polizei schritt ein, als das Wägelchen in den präsidialen Vorhof einfuhr. Schließlich wurde die arme Familie in einer wohlthätigen Anstalt provisorisch einquartiert.

Die chinesische Nationalhymne.

Durch kaiserliches Dekret ist in China eine Nationalhymne verbreitet worden, die ein feierliches Gebet für die goldene Kugel, wie die Chinesen das Reich der Mitte nennen, und für die Ch'ing-Dynastie darstellt. Die Hymne lautet in freier Uebersetzung:
Ewig möge die goldene Kugel erhalten bleiben.
Möge der Himmel uns schützen!
Freuen soll sich der Mensch und alles, was lebt, wie die Enten zwischen den Lilien des Teiches!
Freudig tragen wir alle das gleiche Gewand. Wir sind glücklich, in dieser Zeit der Ch'ing-Dynastie wahren Glanz und Ruhm zu sehen.
Schütze der Himmel die kaiserliche Familie!
Hoch ist der Himmel, so hoch!
Unablässig rollen die Wogen der See.

Handel und Volkswirtschaft.

Fruchtmärkte.

(Die Preise verstehen sich per Doppelzentner.)

Valen:	Haber 18.20 bis 18.80 Mark.
Vöhrbach:	Weizen 20.80—21.80 M., Gerste 18.80 bis 20.60 M., Haber 17—19 Mark.
Woplingen:	Gerste 20.40—21 M., Haber 17.60—18.70 Mark.
Wülfingen:	Gerste 19.60—20.30 Mark.
Langenau:	Kernen 22.20—22.80 M., Weizen 22 bis 23 M., Gerste 20—20.40 M., Haber 18.40—18.50 Mark.
Stiegnen Br.:	Weizen 21.20—22 M., Gerste 20—20.80 Mark, Haber 18—18.80 Mark.
Heidenheim:	Kernen 22—23.60 M., Gerste 20.40 bis 20.60 M., Haber 17.80—18.40 Mark.
Laupheim:	Gerste 19.40—20.20 M., Haber 18.40 bis 18.60 Mark.
Mengen:	Kernen 21.80 M., Gerste 20.60—21 M., Haber 18.80—20 M., Weizen 22 Mark.
Röhrlingen:	Kernen 22.50 M., Weizen 22.20 M., Roggen 23.40 M., Gerste 20.90 M., Haber 19 Mark.
Wagold:	Roggen 20.40—24 M., Gerste 19.60—20 Mark, Haber 18—18.60 Mark.
Ravensburg:	Weizen 21—22.80 M., Gerste 20—21 M., Haber 18.80—20 M.
Neutlingen:	Dinkel 16.80—19.60 M., Haber 18.60 bis 19.60 Mark.
Rottweil:	Haber 19—19.70 Mark.
Rieblingen:	Gerste 20—20.80 Mark.
Saulgau:	Haber 18.20—19 Mark.
Urach:	Haber 18.40—18.80 Mark.
Ulm:	Kernen 21.20—22.30 M., Weizen 20.60—22.20 M., Gerste 18—20.60 M., Haber 17.60—19.80 Mark.
Waldbach:	Kernen 20.20—22 M., Gerste 20.60—20.80 M., Haber 18.85—19.10 Mark.
Winnenden:	Dinkel 16.40—16.80 M., Haber 18.40 bis 18.80 Mark.

Vieh- und Schweinemärkte.

Crailsheim:	Milchschweine 14—30 M., Läufer 44 bis 90 Mark.
Sulz:	Schmalz: Hammel 80 M., Ferkel 77—82 M., Mutterchafe und Lämmer 56, Bockchafe 58 Mark.
Tutlingen:	Milchschweine 16—30 M., Läufer 57 M.
Rottweil:	Milchschweine 18—36 M., Läufer 68—73 M.
Ostfildern:	Milchschweine 14—27 M., Läufer 40—60 M.

Telegramme:

Berlin. Der Kongovertrag wurde gestern unterschrieben. Die Unterzeichnung der ganzen Vereinbarung mit Frankreich erfolgt morgen.

Gasthaus z. alten Linde



Samstag und Sonntag
große

Schlachtpartie

wogu freundlichst einladet

Karl Romelsch.

Der verehrlichen Einwohnerschaft in Wildbad und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich meine Sprechstunden in meiner mit den neuesten Erfindungen ausgestattet

Praxis f. Zahuleidende

8-12 Uhr vormittags :: 2-7 Uhr nachmittags
Sonntag von 9-2 Uhr
abhalte.

Ergebnis

Fritz Seitz, Dentist

Spezialist in Goldplomben u. Brückenarbeiten

vorm. Heidemann & Klausner

Café Bechtle. Wildbad

Wildbad

Hochzeits-Einladung.

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer

Hochzeits-Feier

am Samstag, den 4. November

in das Gasthaus zur Sonne höflichst einzuladen und bitten dies als persönliche Einladung zu betrachten.

Friedrich Link Berta Kessler

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasthaus z. Adler aus.

Öffentl. Versammlung!

Am Sonntag, den 5. November, nachmittags 3 Uhr, spricht der Kandidat der Sozialdemokratie für den 7. Wahlkreis,

Herr Otto Steinmayer,
Gewerkschaftsbeamter aus Stuttgart

im Gasthof z. „Badischen Hof“ in Wildbad über:
die bevorstehende Reichstagswahl.

Hierzu ist jedermann freundlichst eingeladen.

Freie Diskussion.

Der Einberufer.

Rekruten-Verein Wildbad

Am Sonntag nachmittags 2 Uhr
Versammlung
im Gasthaus zur Eintracht.
Vollständiges Erscheinen dringend notwendig.

Der Vorstand.

Ziegen-Züchter-Verein Wildbad.

Samstag abend halb 8 Uhr
Versammlung
im Gasthaus zur Silberburg.
Vollständiges Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

Ein gebrauchter, aber guterhaltener

Kinderschlitten

(Stuhl-Schlitten 2sitzig)

wird zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt d. Exped. (197)

Kieler-Bücklinge

sind stets frisch zu haben bei
J. Honold
Kgl. Hoflieferant
Telefon 45. König-Karlstr. 81

Steinmetz-Brod

empfiehlt Bäcker Bechtle
Kautschuk-Stempel
empfiehlt E. W. Hoff.

Einladung z. 30. Feier

Alle im Jahre 1881 geborenen werden zu einer
gemütl. Feier
auf Samstag, den 4. November 1911

in das

Hotel zum kühlen Brunnen
abends 8 Uhr

freundlichst eingeladen.

Für zwanglose gemütl. Unterhaltung ist gesorgt.

Mehrere 1881er.



Liederkranz

Wildbad.

Samstag, 4. Novbr.
abends 8 Uhr

im Gasthaus zur Eisenbahn

Singstunde.

Der Vorstand.

Echte Frankfurter

Bratwürste

stets frisch vorrätig bei
J. Honold, Kgl. Hofl.

Prima saure

Moss-Äpfel

sind eingetroffen und empfiehlt
Künstmühle Wildbad.

Spareinlagen

in die Oberamts Sparkasse
nimmt stets ohne Kosten
entgegen

J. F. Gutbub.

Gegründet 1846.



Underberg-Boonekamp
SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen recht denkenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde. Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen

„Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“

für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

Rheinberg (Rheinland)

H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.

